©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Der Maler der Pilz-Aquarelle des Clusius-Codex

Von Alphons A. Barb, London

In einem die 1973 im Burgenland stattgefundenen Clusius-Feiern vorbereitenden Aufsatz hat St. Aumüller (BHBl. 29, 1967, S. 106) unter den noch offenen Fragen auch noch diese verzeichnet: „Wie heißt der französische Kunstmaler, der die Pilztafeln für den Clusius-Codex malte?" Die Unhaltbarkeit von mehrfach geäußerten Vermutungen, er habe LEYDAM geheißen, weil dieses Wort auf einer der Tafeln sichtbar sei, hat Aumüller später einwandfrei überzeugend nachgewiesen (BHBl. 34, 1972, S. 68 f.);[1] aber „auch jetzt wissen wir noch nicht, wer der Maler der Clusius'schen Pilzaquarelle war" (a.a.O.S. 70) und in der Clusius-Festschrift[2] von 1973 heißt es nur ganz vage: „Schließlich fand sich ein französischer Maler, der sich bereit erklärte, Aquarelle nach den Pilzen selbst auszuführen. B. Batthyány finanzierte das geplante Unternehmen" (a. a. O. S. 227).

Wenn ich glaube, eine Beantwortung dieser „offenen" Frage nun fördern zu können, verdanke ich die Anregung dazu meinem Kollegen am Warburg-Institut der Londoner Universität, Univ.-Prof. Dr. Otto Kurz. Als ich ihm, dem universal-gelehrten Kunst- und Kulturhistoriker gelegentlich das Problem erwähnte, meinte er, daß ein *französischer* Maler in österreichischen Diensten für diese Periode, in der Maler (wie Bildhauer und Architekten) so gut wie ausschließlich aus Italien bezogen wurden, eine Seltenheit sei. Aber er erinnerte sich an einen Miniaturmaler mit französischem Namen, von dem allerdings nur zwei Porträts von persischen Gesandten am Hof Kaiser Rudolf II. bekannt seien. Diese zwei sorgfältig in allen Details ausgeführten Bildnisse weisen die Künstlersignatur auf: „ESAYE LE GILLON pittore in corte cesarea mi fece in Praga l'anno della nostra salute 1605 li 2 di Luglio" (Esaye Le Gillon, Maler am kaiserlichen Hofe verfertigte mich in Prag im Jahre unseres Heils 1605 am 2. Juli)[3]. Der Text ist, der damaligen Mode folgend, italienisch, aber der Name ist ganz eindeutig französisch. Der Vorname ESAYE (= Jesaias), bei Katholiken ungebräuchlich, würde auf einen Protestanten deuten, bei denen alttestamentliche Taufnamen beliebt waren. Also ein vermutlich kalvinistischer Mann von französischer Muttersprache, wie

---

1 Die Originalaquarelle von verschiedenstem Format waren auf Makulaturpapier aufgeklebt, in diesem Falle auf eine Briefadresse von der nur Leydam= „nach Leyden" (korrekter lateinischer Akkusativ der Direktion, etwa wie Romam = „nach Rom") sichtbar ist.

2 Festschrift anläßlich der 400jährigen Wiederkehr der wissenschaftlichen Tätigkeit von Carolus Clusius (Charles de L'Escluse) im pannonischen Raum. (= Burgenländische Forschungen, Sonderheft V.) Eisenstadt 1973. (Vgl. auch ebenda S. 18 und S. 177, Anm. 1.)

3 O. Kurz erwähnte diese Miniaturen in einem in Prag gehaltenen Vortrag, der (in tschechischer Übersetzung) in der Prager Kunstzeitschrift Umění Jg. XIV, 1966, S. 461 ff erschien; sie sind daselbst S. 463 abgebildet.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Clusius selbst, dessen Zeitgenosse (wie das Datum 1605 zeigt) er war, vielleicht sogar ein niederländischer Landsmann? Es erschien der Mühe wert, dieser Spur nachzugehen.

Das Künstlerlexikon Thieme-Becker verzeichnet (Bd. XXII, 1928), S. 567) diesen LE GILLON nur als durch die besagten zwei Miniaturen belegt, ohne weitere Angaben (sogar sein Vorname ist hier nicht erwähnt!), behandelt aber ausführlicher einen späteren, wohlbekannten Maler Jean-Francois LE GILLON, geboren 1739 in Brügge. War das dieselbe Familie? Der belgische Gelehrte Paul Bergmans hat diesem letzteren LE GILLON in der Biographie Nationale de Belgique (Bd. XI, 1890/91, S. 686 ff) einen längeren Artikel gewidmet, in dem er auch auf Einzelheiten dieser Familie eingeht, die mehrere Generationen von Malern hervorbrachte. Es war eine „vornehme und bedeutende Familie von französischer Abstammung, die aber früh in Belgien ansässig wurde", und der Artikel verzeichnet auch, daß „der berühmte Botaniker *Clusius einen Neffen namens Isaïe Le Gillon* hatte, den er in seiner Rariorum Plantarum Historia (1601) erwähnt und von dem mehrere Briefe in der Leidener Universitätsbibliothek (Mappe IV der Korrespondenz des Botanikers) aufbewahrt sind" Ich habe den Namen Le Gillon in dem genannten Werke des Clusius nicht finden können, aber zusammen und im gleichen Bande mit der Rariorum Plantarum Historia erschien, gewissermaßen als Anhang zu dieser, 1601 die Fungorum in Pannonia observatorum brevis historia, im Vorwort zu welcher letzterer Clusius betont, er habe all die verzeichneten Pilze auf Kosten Balthasar von Batthyánys durch einen *kompetenten Maler in den natürlichen Farben* abbilden lassen[4]. Woher wußte P. Bergmans, daß hier Le Gillon gemeint ist? Konnte er dies aus den von ihm erwähnten Briefen Le Gillons in der Leidener Universitätsbibliothek erschließen? Sechs Briefe des Esaia Le Gillon an Clusius aus den Jahren 1590—1606 verzeichnet G. Istvánffi als Nos. 267—272 seiner Liste der Briefe des Cod. Vulc. 101 in Leiden[5]; sind das dieselben Briefe, die Bergmans erwähnt? Alle diese Briefe scheinen bis heute unpubliziert und es wäre eine wichtige Aufgabe, die ich mir selbst aus Altersgründen leider versagen muß, sie einzusehen.

Istvánffi hat von der Existenz dieses Neffen des Clusius nicht weiter Notiz genommen, aber in dem Standardwerk von Hunger[6] fin-

---

4 In der an J.V. Pinelli gerichteten Widmung, datiert 1. Mai 1598 heißt es: „Singularum itaque, cum edulium, tum perniciosorum, quae observabam genera, *nativis coloribus a perito pictore* exprimi curabam, sumptus faciente Illustri Heroe Balthasare de Batthyan .. qui me unice amabat".

5 Istvánffi Gyula, A Clusius-Codex mykologiai méltatása adatokkal Clusius életrajzához. Etudes et commentaires sur le code de l'Escluse. Budapest (1896—)1900, S. 203.— Über die Briefsammlung des Cod. Vulc. 101, einst im Besitz von Bonaventura Vulcanius und nach dessen Tod in die Leidener Univ.-Bibliothek gelangt, vgl. das Werk von Hunger (zitiert in der folgenden Fußnote) I, S. 313; II, S. 14—19.

6 F.W.T. Hunger, Charles de l'Escluse (Carolus Clusius), Nederlandsch kruidkundige. Bd. 1—2, 's-Gravenhage 1927—42, s. Index unter „Gillon".

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

den wir ihn mehrfach erwähnt. Er war ein Sohn von Maria de L'Escluse, einer Schwester des Clusius (a.a.O. I, S. 6) aus ihrer Ehe mit dem Maler Jean Le Gillon. Isaye (diese Schreibung wechselt mit Esaye und Isaïe) war wie sein Vater Kunstmaler und kam 1574 von den Niederlanden zu seinem Onkel nach Wien. Hunger hält es für wahrscheinlich (a.a.O. I, S. 130 und S. 143/4) daß dieser Neffe Clusius später bei Abbildungen der österreichischen Flora geholfen habe, bedauert es jedoch, dafür keine schlüssigen Beweise vorbringen zu können. Es ist verständlich, daß die Mutter des jungen Mannes es für vorteilhaft hielt, ihn aus den insbesondere für Protestanten unsicheren Verhältnissen in der Heimat zu ihrem Bruder nach Wien zu senden. Clusius stand damals in hoher Gunst bei dem, gegenüber den Protestanten konzilianten, Kaiser Maximilian II. und es war zu hoffen, daß der Onkel dem jungen Maler (ganz abgesehen von Beschäftigung mit Pflanzenbildern) Zugang in die Hofkreise öffnen könnte. Die günstige Position des Clusius änderte sich freilich mit dem Tode (1576) seines kaiserlichen Gönners, unter dessen Nachfolger er bald kaltgestellt wurde — weniger wohl auf Wunsch des desinteressierten Rudolf II. als durch die Mißgunst der Wiener Hofkamarilla. Aber sein Neffe verblieb augenscheinlich in kaiserlichen Diensten und übersiedelte später an den Kaiserhof nach Prag. Hier ereilte ihn, wie wir aus einem Brief seines Stiefbruders Jean de Maes vom 7. III. 1599 an Clusius erfahren (Hunger I, S. 247) ein schweres Familienunglück, er verlor Gattin und Kinder auf tragische Weise. Hier in Prag malte er dann auch 1605 die eingangs erwähnten Miniaturbildnisse; jeder der beiden Gesandten hat eigenhändig in persischer Sprache auf seinem Porträt bestätigt, daß dieses sein auf Wunsch des Kaisers angefertigte Bildnis authentisch sei.

Was kann nun dafür sprechen, daß dieser Le Gillon der Maler der Pilz-Aquarelle des Clusius-Codex sein könnte? Unter den zahlreichen Original-Briefen, die Istvánffi in seiner Publikation abdruckt, sind auch Briefe des Clusius[7], die er im Batthyanischen Archiv in Körmend vorfand. Es geht aus diesen hervor, daß 1578 Batthyány Clusius ersuchte, einen geeigneten Maler ausfindig zu machen, der bereit wäre, nach Schlaining zu kommen, um daselbst für ihn zu arbeiten. Clusius schreibt am 2. VI. 1578 (a.a.O., Brief No 3, S. 207) er habe hier (in Wien) mit einem der fähigen Maler gesprochen, einem Landsmann („lequel est de nostre païs"), der bereit wäre, zu Batthyány nach Schlaining zu kommen um die Arbeiten (Mehrzahl!) zu sehen, die von ihm erwartet wären. Clusius betont, es sei hier sehr schwer einen fähigen Maler zu finden, die meisten seien nur Lehrlinge. Aber der, mit dem er verhandelt habe, sei auch nach dem Urteil der besten Meister einer der hervorragendsten, sowohl in der Wiedergabe nach der Natur als auch im Malen von Begebenheiten und dgl., und gleich eingangs des Briefes vermerkt er, daß dieser Künstler sich sehr wohl auf das Malen auf Mauern und Wänden verstehe.

---

7 Istvánffi, a. a. O., 206 ff.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

(All das scheint kaum darauf hinzudeuten, daß er für das Abbilden von Pilzen benötigt war[8].) Allerdings müsse Batthyány noch etwa zwei Wochen warten, da dieser Maler zur Zeit mit Arbeiten für den Kaiser beschäftigt sei, die er vor dessen Abreise fertigstellen müsse; aber nach der erwarteten Abreise Seiner Majestät stehe er Batthyány zur Verfügung und Clusius selbst könnte dann ihn begleiten, zumal er selbst auch vorläufig noch in Wien festgehalten sei, solange der Kaiser anwesend wäre. — Am 5. VII. (Brief No. 4 a.a.O.) entschuldigt sich Clusius: Der Maler war schon bereit, nach Schlaining für die dort gewünschten Arbeiten abzureisen, als er im letzten Moment absagen mußte: Erzherzog Ernst habe ihn holen lassen, damit er gewisse Porträts vollende, die ein anderer Maler des Kaisers begonnen hatte, der dann aber Seine Majestät begleiten mußte. Der von Clusius gewählte Maler habe vorgeschlagen, einen Ersatzmann zu Batthyány zu senden, aber Clusius zweifelte, ob dieser auch für die geplante Arbeit geeignet sei, während er von dem von ihm gewählten wisse, er habe für mehrere hohe Herrschaften zur lobenden Genugtuung gearbeitet. — Am 23. VII. (Brief No. 5, a.a.O. S. 207) entschuldigt sich Clusius wieder. (Mit der Angelegenheit des Malers verflechten sich seine eigenen Angelegenheiten, die ihn wegen der endlos hinausgezogenen Regelung seiner rückständigen Bezüge in Wien festhielten.) Der ursprünglich gewählte Maler habe seine Arbeiten für Erzherzog Ernst fast beendet und nur 8—10 Tage Arbeit sei nötig. Er komme jedoch inzwischen zu Batthyány, um zu sehen, welche Arbeiten von ihm in der Burg („in arce") gewünscht seien und um über die Entlohnung zu vereinbaren. Dann wolle er nach Wien zurückkehren und seinen ursprünglich ins Auge gefaßten Ersatzmann senden, damit dieser auftragsgemäß die nötigen Vorbereitungsarbeiten durchführe. Dann werde er selbst nach besagten etwa acht Tagen hinunterkommen. Auch diese nötigen Vorarbeiten sehen nicht danach aus, daß es sich nur um Aquarellbilder von Pilzen nach der Natur handle (vgl. auch oben Anm. 8!). Ich möchte hier darauf hinweisen, daß Balthasar Batthyány 1574 durch die Gunst Kaiser Maximilian II. in den jetzt uneingeschränkten Besitz der Herrschaft Schlaining gekommen war. Es ist anzunehmen, daß er nun an eine glanzvollere Ausgestaltung der Burg dachte, die verglichen mit Güssing vernachlässigt erscheinen mußte. Die Arbeiten hier mochten Wand- und Deckengemälde gewesen sein, auch etwa Ahnenbilder und Kriegsszenen[9], alles Dinge für die Clusius in seinen Briefen den von ihm empfohlenen Künstler nachdrücklichst als kompetent erklärte. Es ist doch sehr

---

8 Das ist auch der Eindruck Hungers, a.a.O. I, S. 160. — Aber auch Istvánffi gibt das (im französischen Text seines Werkes) zu, s. unten Anm. 18.

9 Es wäre erfreulich, wenn die Signatur Le Gillons noch auf irgendwelchen Gemälden der Batthyánischen Familienstiftung feststellbar wäre, ebenso vielleicht Eintragungen über Zahlungen an Le Gillon im Familienarchiv. — Daß dann neben Le Gillon auch noch ein anderer Maler nach Schlaining verpflichtet wurde, nur um gelegentlich Pilze abzubilden, ist doch kaum wahrscheinlich.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

wahrscheinlich — er ist ein Landsmann des Clusius und am Kaiserhofe als Maler beschäftigt — daß es sich hier um Isaye Le Gillon handelt, auf den diese Angaben zutreffen. Daß Clusius nicht erwähnt, daß es sich um seinen leiblichen Neffen handle, ist aus mehreren Gründen verständlich. Ebenso verständlich wäre es, daß der nun einmal von Batthyány hier periodisch beschäftigte Maler für die benötigten naturgetreuen Abbildungen der in dieser Gegend heimischen Pilze herangezogen wurde. Naturgemäß mußten diese verschiedenen Arbeiten sich auf eine Anzahl von Jahren erstreckt haben, abhängig von Abkömmlichkeit des Malers vom Hofdienst, Jahreszeit und Witterung einerseits, Greifbarkeit von typischen Exemplaren der z. T. seltenen Pilze als Vorlage anderseits; auch war die ständige Anwesenheit des Clusius in Schlaining oder Güssing unnötig, da Batthyány selbst in sachkundiger Weise die Arbeit überwachte[10]. Wir haben einen Brief des Batthyány, datiert von Güssing 13. XI. 1584 an Clusius nach Wien[11]. Darin bedauert er, daß Clusius ihn nicht im vergangenen Sommer besucht habe, so daß er ihm die verschiedenen Pilzarten, die er *bisher* („hactenus") abmalen hatte lassen, zeigen hätte können, bevor sie zum Drucker gingen[12].

Hier muß nun ein noch immer wiederholter Irrtum richtiggestellt werden, wonach es beabsichtigt gewesen sei, die farbigen Aquarelle des Clusius-Codex nachträglich als eine Ergänzung der unbefriedigenden schwarz-weißen Holzschnitte der gedruckten Abhandlung zu publizieren[13]. An eine solche Absicht war bei dem damaligen Stand der Drucktechnik kaum zu denken und gerade das Gegenteil ist der Fall: Die Aquarelle, unter sorgfältiger Überwachung des Fachmannes nach der Natur gemalt, sollten die Unterlage zur Herstellung der für den Druck bestimmten Holzschnitte bilden; das war die herrschende Übung dieser Zeit für wissenschaftliche botanische wie auch zoologische Werke[14]. Bevor diese Aquarelle der „pictores", die gewöhnlich vom Autor auf eigene Kosten beigestellt wurden, dem Holzschneider,

---

10 Es ersparte Clusius ferner die erheblichen Kosten, die sonst mit solchen bestellten Aquarellbildern verbunden waren, vgl. unten Anm. 17.

11 Istvánffi a. a. O., S. 208, Brief No. 7:

12 Aber noch 1595 schreibt Clusius an seinen Freund Camerarius in einem Brief, der sein Pilzwerk erwähnt (Hunger a.a.O. II, S. 443), über die langsamen Fortschritte seiner Arbeit, die er dem Drucker übergeben könnte, wenn alle Bilder („eicones") der Gattungen schon in Holz geschnitten wären, und daß er von der Willkür der Maler und Holzschneider („arbitrio pictorum et sculptorum") abhängig sei.

13 So z.B. St. Aumüller, BHBl. XXIX, 1967, S. 104 f; H. Riedl in der Clusius-Festschrift a.a.O., S. 225 und 227 f.

14 Vgl. die Trennung von Malern (pictores) und Holzschneidern (sculptores) auf einer Buchillustration von 1542, reproduziert in A. Arber, Herbals — their Origin and Evolution, 2nd ed., Cambridge 1938, S. 218 und dazu die Worte des zeitgenössischen Botanikers Leonhard Fuchs, zitiert ebenda S. 219. So betont auch Clusius in seiner Druckermächtigung des Bandes von 1601 an den Drukker J. Moretus die nicht unbeträchtlichen Kosten für Aquarelle und Druckstöcke, die dieser mit ihm gemeinsam getragen habe („qui haud exiguos sumptus pingendis et sculpendis plantis mecum pariter impendisti").

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

„sculptor", der meist vom Verleger beschäftigt war, übergeben wurden, konnten sie fallweise vom Autor Fachkollegen für allfällige ergänzende Informationen vorgelegt werden. Ähnlich mögen die Pilzaquarelle des Codex geholfen haben, einheimische Namen und volkskundliche Mitteilungen von der bodenständigen Bevölkerung zu erhalten, denen eine schwarz-weiße Strichzeichnung fremd und irreführend erschienen wäre. Für diese drucktechnische Vorgangsweise bildet die viel umfangreichere Aquarellsammlung in sechzehn Bänden einen eindeutigen Beleg, die bis vor 1939 in der preußischen Staatsbibliothek in Berlin aufbewahrt war[15]. Staatsbibliothekar H. Wegener hat feststellen können, daß es sich hier um eine Sammlung des Clusius handle, bestehend aus Aquarellen, die für seine vor 1573 erschienenen Publikationen dienten[16]. Diese Aquarelle wurden größtenteils von dem für Clusius 1566—1572 arbeitenden flämischen Maler Pieter van der Borcht gemalt und hören dann, wohl zufolge der Kriegsereignisse in den Niederlanden und des Clusius Übersiedlung nach Wien auf. Hier in Wien hatte Clusius nun einen anderen geeigneten Maler für seine Arbeiten zu finden[17] und es ist naheliegend anzunehmen, daß dies für ihn ein Grund war, seinen Maler-Neffen 1574 zu sich kommen zu lassen.

Im Sinne dieser geschilderten Prozedur — erst Aquarell, danach dann Holzschnitt — finden wir auch auf einzelnen Tafeln des Leidener Codex eine Auswahl der Aquarelle in der Handschrift des Clusius mit dem Worte „delineanda" = abzuzeichnen (so auf Tafeln 9, 17, 19, 45; in einem Falle auf Taf. 18 „depingenda") versehen. Zu diesem Zwecke also, als Unterlage zur Herstellung der Druckstöcke gelangten die Aquarelle in die Plantinsche Druckerei, wo sie dann abhanden kamen und erst lange nach dem Tode des Clusius wieder auftauchten. Es ist natürlich klar, daß diese Originalaquarelle auch nach ihrer Reproduction als Holzschnitte ihren weit über letztere hinausgehenden wissenschaftlichen Aussagewert behielten, und man ver-

---

15 H. Wegener, Das große Bilderwerk des Carolus Clusius in der preußischen Staatsbibliothek, Forschungen und Fortschritte XII, 1936, S. 62 f und ders. in Zentralblatt für Bibliothekswesen, LV, 1938, S. 111—113. — Claus Nissen, Die botanische Buchillustration, Stuttgart 1951, Bd. I, S. 62 f, wo auch weitere Literaturhinweise.

16 Eine typische Gegenüberstellung von Aquarell und Holzschnitt (des Drachenbaumes) hat A. Arber, a.a.O., S. 230 f, Saf. XXII und Abb. 117 reproduziert; sie zeigt deutlich, wie der Holzschnitt des Buches nach dem Aquarell des Berliner Codex kopiert wurde.

17 In einem Brief an Camerarius vom 16. VII. 1577 (Hunger, a.a.O. II, S. 345) klagt Clusius, daß ganz abgesehen von der Kostspieligkeit der Herstellung der notwendigen Pflanzenaquarelle es auch Mangel an geeigneten Künstlern gäbe. Er habe drei oder vier bedeutendere Maler versuchsweise beschäftigt, doch hätten diese eine ganze Woche gebraucht, um nur eine einzige Pflanze, und auch die nicht ganz zufriedenstellend, abzubilden. Auch hätten sie keine Erfahrung in Aquarellmalerei, da sie gewöhnlich nur Ölgemälde malen. — Daß Le Gillon die Aquarelltechnik voll beherrschte, beweisen seine beiden Porträts der persischen Gesandten.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

steht, daß Clusius ihren Verlust bitter beklagte (s. Hunger, a.a.O. I, S. 259).

—

Die Dirstellung, die Istvánffi auf den oben S. 118 f. angeführten Briefen aufbaut, ist — bei all dem großen Verdienst seiner Arbeit — widerspruchsvoll. In dem ausführlicheren, französisch geschriebenen biographischen Teil spricht er (a.a.O. S. 185) von dem aktiven Anteil Batthyánys an der Ausführung der Aquarelle der ungarischen Schwämme. Es sei sehr schwierig gewesen, einen geschickten Maler für diese Arbeit zu finden. Nach langem Suchen habe Clusius 1577 einen solchen entdeckt und zwar in der Person eines Landsmannes der ebenfalls am Hofe beschäftigt war („un compatriote qui travaillait également à la Cour"). Nach Resümierung der Briefe No. 3—5 gibt Istvánffi aber zu, es sei schwierig daraus zu schließen, daß dieser Maler derselbe sei, der die Aquarelle (der Schwämme) malte[18]. Sicher sei nur, daß diese unter den Augen Batthyánys ausgeführt wurden, wofür Brief No. 7 herangezogen wird. In dem komprimierten ungarischen Paralleltext hingegen wird aus dem „compatriote" des Clusius ein von diesem nach vielem Suchen gefundener „*französischer*[19] Maler; wir wissen nicht, wer dieser Maler war, Tatsache ist aber, daß Batthyány ihn beschäftigte. "[20] Auf Grund dieser ungarischen, eher unklar und weniger vorsichtig als im französischen Text ausgedrückten Fassung wurde die Behauptung von einem unbekannten französischen Maler, der eigens für die Herstellung des Clusius-Codex mit Mühe gefunden wurde, zum irreführenden Allgemeingut der Clusius-Literatur gemacht.

Demgegenüber möchte ich abschließend meine Feststellungen zusammenfassen: Batthyány ersuchte 1578 Clusius, ihm einen Maler zu finden, der bereit sei, nach Schlaining zu kommen um dort in der Burg verschiedene Arbeiten durchzuführen. Clusius antwortet es sei schwierig, einen wirklich kompetenten Maler zu finden und empfiehlt nachdrücklichst einen Mann, der sein Landsmann und am Kaiserhofe beschäftigt sei. Diese beiden Indizien passen auf seinen Neffen Isaye Le Gillon; es wäre kaum wahrscheinlich, daß sie damals auch auf einen anderen Maler hätten passen können. Dazu kommt, s. oben S. 117, daß P. Bergmans, ein anerkannter und verläßlicher Forscher auf dem Gebiet niederländischer Biographie dieser Periode, eine Erwähnung in dem 1601 erschienenen Werke des Clusius unbedenklich auf Le Gillon bezieht. Unabkömmlichkeit dieses Malers von seinen Verpflichtungen am Wiener Kaiserhofe verzögern mehrmals seine end-

---

18 „Il est bien difficile d'en conclure que c'est ce peintre qui exécuta les aquarelles", Istvánffi a.a.O., S. 185. Vgl. dazu oben Anm. 8.

19 Streng genommen hätte ja der namenlose „compatriote" auch ein flämischer Maler sein können, wie der früher von Clusius beschäftigte P. van der Borcht!

20 Istvánffi, S. 172: „mig vegre talált Clusius egy francia festöt... Nem tudjuk ki volt a festö, de tény, hogy Batthyány foglokoztatta a festöt ...".

London, April 1974

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

gültige Abreise nach Schlaining. Durch die Großzügigkeit und das kompetente sachliche Interesse Batthyánys konnte dann wohl Le Gillon neben seinen anderen Aufgaben in Schlaining die Aquarelle herstellen, die Clusius für sein im Entstehen begriffenes Werk über die Pilzflora Pannoniens benötigte, und so dem Autor wesentliche finanzielle Opfer und zeitraubende Überwachung ersparen.

Aus den Waisenbüchern des Marktes Purbach am Neusiedler See (1550 – 1650)

Von Hans Kietaibl, Purbach

Dis fürstlich Esterházysche Familienarchiv Forchtenstein enthält als wertvollen Bestand 446 Waisenbücher von Ortschaften der Grundherrschaften Eisenstadt, Forchtenstein u. a. m. In die Waisenbücher wurden Verlassenschaftsabhandlungen mit Vermögensinventaren verstorbener Untertanen aufgenommen, wenn diese minderjährige Kinder hinterließen, aber auch Testamente, Vormundschaftsrechnungen usw. Da das Vermögen nach liegendem und fahrendem Besitz, Bargeld, Kredit- und Schuldenstand differenziert angegeben wird, stellen die Waisenbücher hervorragende Quellen zur Wirtschafts und Sozialgeschichte dar, aber auch zur familiengeschichtlichen und ortskundlichen Forschung im allgemeinen. Die den Markt Purbach betreffenden Waisenbücher tragen die Signatur Prot. Nr. 285—299; sie umfassen mit geringen Lücken die Jahre 1550 bis 1847.

Als Beispiel für die Vielfalt ortskundlich interessanter Nachrichten, deren systematische Auswertung auch gesetzmäßige Entwicklungen erkennen ließe, sei diese Auswahl aus den Purbacher Waisenbüchern geboten.

Purbacher Waisenbuch, Band 1, 1550 — 1582

Aus den unter dem Pfandinhaber Hans von Weißpriach von Michel Moser, dem Schaffer der Herrschaft Eisenstadt, durchgeführten Waisenabhandlungen geht hervor, daß von 1550 bis 1556 Andreas Fink Marktrichter und Jacobus Zeysl evangelischer Pfarrer in Purbach war. Auch der Richter von Gschieß (Schützen am Gebirge), Peter Scheich, wird genannt. Einige Male wird auch die Nikolauszeche erwähnt, dann ein Banntaiding, das am 6. 2. 1558 abgehalten wurde.

Der Nachfolger des Pfarrers Zeysl war der Pfarrer Steffan Flachner, der 1568 starb. Am Pfingsttag nach dem Heiligen Dreikönigstag wurde durch den Schaffer Michel Moser im Beisein des Richters Ambroß Piber und seiner Geschworenen die Waisenabhandlung durchgeführt. Flachner hinterließ eine Ehefrau Anna und zwei Kinder, Felix 5 Jahre und Margarethe 9 Jahre alt. Die Witwe heiratete hernach Herrn Bartlme Hendelius, den Pfarrer von Breitenbrunn. Flachner hinterließ einen Weingarten im Ostorffer und einen öden Weingarten im Ödlgraben, 78 Eimer Wein, 5 Zinnschüsseln, 4

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: 36

Autor(en)/Author(s): Barb Alphons A.

Artikel/Article: Der Maler der Pilz-Aquarelle des Clusius-Codex 116-123